

Pädagogisches Bilderbuch, aber nicht für Kinder, sondern für andere Leute [Christian Frymann]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **4 (1864)**

Heft 20

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Scherr's pädagogisches Bilderbuch.

Der vollständige Titel des obigen Werkes in 3 Theilen lautet eigentlich:

Pädagogisches Bilderbuch, aber nicht für Kinder, sondern für andere Leute, herausgegeben von Christian Frymann. Zürich, Druck und Verlag v. Drell, Füßli u. Comp. 1855, 1857, 1859. Preis: 9 Fr. für ein Buch von circa 50 Bogen.

Das erste Bändchen enthält Bilder aus der häuslichen Erziehung und aus dem Lehrerleben, nebst den Briefen eines Staatsmannes über die Schule und den Betrachtungen eines Schulmannes. Zuerst wird gezeigt, daß, wenn auch die regenerirte Schule nicht das geleistet habe, was ursprünglich von ihr erwartet worden sei, die Ursachen hievon zum Theil in der häuslichen Erziehung und den unverständigen Anforderungen an die Schule, theils aber auch in dem ungünstigen Einfluß, den hochgestellte Männer durch Rede, Schrift und That ausüben, zu suchen seien. Ersteres weist er nach durch eine Reihe von pädagogischen Bildern aus dem Leben und der Erfahrung, indem er die Grundübel, die sich in manchen Häusern eingemistet haben, zeichnet, nämlich die Lügenhaftigkeit, Bettelsucht, Glaubensspöttelei, Aberglauben, Betrügereien und Diebereien, Rohheit und Stumpfsinn, Sinnlichkeit, Verweichlichung und Eitelkeit; dann deckt er die Nachlässigkeit und den Stumpfsinn in vielen Schulbehörden auf und zeigt in jenen Briefen die Verkehrtheit mancher Tonangeber, die geheime Reaktion in den Ansichten Einflußreicher über die Volksbildung. Ferner findet er aber doch auch jene Ursachen wenigstens theilweise in der Bildung und Gesinnung, der Stellung und Thätigkeit mancher Lehrer selbst und bringt zu diesem Behuf Schattenbilder von einem todkranken, altersschwachen, blutarmen, verwirrten, verbauerten, amtenden, faulen, eiteln und liederlichen Lehrer. Endlich kommen dann eben jene Betrachtungen des Schulmannes, welche eine Art Kommentar zu den Bildern liefern und namentlich die Briefe des Staatsmannes widerlegen.

Während das erste Bändchen somit mehr Einzelbilder enthält, stellen dagegen die beiden andern zwei zusammenhängende Erzählungen dar, nämlich: „Der Schullehrer in Tobelhausen“ und

„Die neuen Rettungshäuser.“ In diesen Erzählungen wird zwar der Hauptzweck, die Schilderung der häuslichen Erziehung und des Lehrerlebens immerfort im Auge behalten, doch jetzt mehr in positiver als in negativer Richtung, indem in beiden gezeigt wird, wie Schule und Haus zum Zweck einer tüchtigen Kindererziehung beschaffen sein sollten und wie namentlich auch ein Lehrer seine äußere, ökonomische Lage durch mancherlei Mittel von selbst verbessern könnte.

Wir müssen bekennen, daß das ganze Buch, das wir zwar oft haben rühmen hören, aber Vorurtheile halber bis jetzt immer bei Seite gelegt hatten, einen sehr wohlthuenden Eindruck auf uns gemacht hat. Nicht nur spricht daraus an die frische, körnige Sprache, die schöne und humoristische Darstellung einzelner Parthien, die Freimüthigkeit, mit welcher bittere Wahrheiten nach aller Seiten hin ausgetheilt werden, der tiefe Blick, mit welchem ein wahres Kennerauge alle Beziehungen der Schule zum Leben beurtheilt, sondern es zieht sich auch durch das Ganze hindurch ein wohlthuender Hauch, ein religiöser, ächt christlicher Sinn, den wir dem Verfasser, nach Allem, was über ihn gesagt und geschrieben worden, nie zugetraut hätten. Ist das also der Mann, mußten wir uns unwillkürlich fragen, der im Jahr 1839 neben Strauß hauptsächlich den berüchtigten „Züriputsch“ veranlaßt hat und nun heutigen Tages Bücher schreibt, aus denen eine solche fernhafte Gesinnung hervorleuchtet? Nun ja, die Zeit ändert oft Vieles, und häufig kommt manches Unrecht zu Tage, das in der Hitze der Leidenschaften in aufgeregten Zeiten an Manchem ist begangen worden, was auch hier der Fall gewesen zu sein scheint. Etwas Schroffes und Sonderbares muß freilich der Verfasser, den wir nicht persönlich, sondern nur als Redaktor der schweizerischen Lehrerzeitung und als ehemaligen zürcherischen Seminar-Direktor kennen, immerhin auch noch jetzt an sich haben, was der vor einem Jahr weit ausgespinnene Streit wegen des Anschauungsunterrichtes, dann wieder die Kontroverse mit Eberhard wegen der Lesebücher und endlich die Auslassung von Ickthim wegen der Sekundarschulen mit einem Lehrer, wo von einer „pädagogischen Posanne“ der Berner-Zeitung die Rede war, hinlänglich zu beweisen scheinen, und woraus sich Vieles sonst Unerklärliche vielleicht einigermaßen

erklären läßt. Sei nun aber dem, wie ihm wolle, so schütteln wir dem alten Kämpen, der ein solch schönes und lehrreiches Buch geschrieben hat und sich laut demselben bis in sein hohes Alter hinauf als wahrer Freund des Lehrers und der Schule bewährt, hiemit im Geiste treuherzig die Hand und rathen auch dem Bernerlehrer, dasselbe, wenn auch nicht gerade Alles für unsere Verhältnisse paßt und Allem beige stimmt werden kann, mit Aufmerksamkeit durchzulesen; Keiner wird es bei Seite legen, ohne daraus recht viel Beherzigenswerthes, Tröstendes, Aufmunterndes und Belehrendes geschöpft und gefunden zu haben.

Vom Schiefwuchs und den Rückgratsverkrümmungen. *)

Das Schönste ist für Mann und Weib:
Gerader Sinn im g'raden Leib! — Göthe.

Zu den leider häufigsten Verkrümmungen des menschlichen Skelettes gehören vor Allem die Rückgratsverkrümmungen. Sie sind die fast täglich vorkommenden Gebrechen an den Körpern vieler unserer Zeitgenossen. Sie zählen zu jenen betrübenden Merkmalen unseres Jahrhunderts, an denen wir den von einer Generation zur andern fortschreitenden immer mehr überhand nehmenden Rückgang unserer körperlichen Natur zum Schlimmeren wahrnehmen. Hinneigung zur Weichlichkeit und Schlaffheit, Verziehung und Verweichlichung der Kinder statt Erziehung und Erstarkung nebst männlicher Kräftigung, der Hang zu einer naturwidrigen Lebensweise überhaupt und namentlich die höchst gesteigerten Ansprüche an geistige Ausbildung haben

*) Wir glauben den Lesern des „Schulfreund“ und dem pädagogischen Publikum überhaupt einen nicht geringen Dienst zu erweisen, wenn wir Obiges im Auszug, so weit es namentlich die Schule berührt, aus zwei Broschüren mittheilen, die lezthin über diesen Gegenstand erschienen, und auf die wir durch einen wissenschaftlich gebildeten Arzt, der sie uns zu lesen gab, ganz im Besondern aufmerksam gemacht worden sind. Die vollständigen Titel lauten: Die psychische Antilogie der Skoliofen oder der Wille als Fundamentalursache der habitualen, seitlichen Rückgratsverkrümmung, von Dr. Schilling, Augsburg 1863, Verlag von Schloßers Buch- und Kunsthandlung, und: Die Rückgratsverkrümmungen oder der Schiefwuchs und seine Verhütungsmaßregeln von Dr. Wilderberger, Leipzig 1862 bei Weigel. Anm. des Eins.